

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 5

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Mister Currie fliegt in die Schweiz

-an- Aus Washington vernimmt die schweizerische Oeffentlichkeit, und die Schweizerpresse kann es an Hand der USA-Nachricht auch dem eigenen Volke verkünden, dass Roosevelts «administrativer Assistent», Mr. Currie, in die Schweiz reisen werde, um mit dem Bundesrat über die von den Alliierten gewünschten Aenderungen unserer Handelsbeziehungen mit dem Ausland zu reden. Deutsch: Um von uns die *Einstellung unserer Lieferungen nach dem Reich und nach Oberitalien, des Transitverkehrs von einem zum andern — und wohl auch unserer Bezüge aus dem Gebiet der Achse — zu verlangen.* Was die nicht verantwortliche amerikanische Presse unter Anwendung scharfer propagandistischer Druckmittel angekündigt hat, und was nachher amtlich in der Form gemildert wurde, das wird nun ins Stadium praktischer *Spezialverhandlungen* treten. Spezialverhandlungen: Denn Wirtschaftsverhandlungen werden seit Monaten geführt, und dass sie nötig sind, beweist

unsere gesunkene Einfuhr. Nur noch 54 000 Tonnen führten wir im vergangenen Dezember ein gegenüber einem durchschnittlichen Monatsimport 1939 von 700 000 Tonnen!

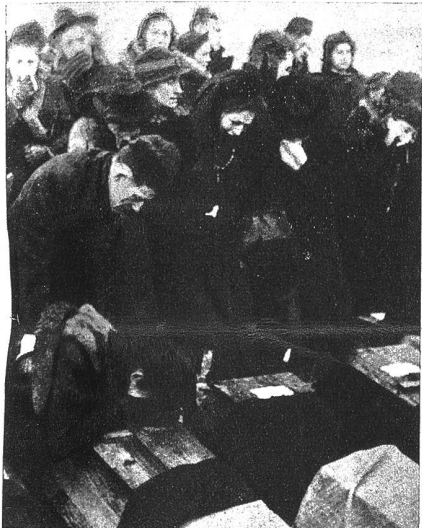
Man müsste wissen, *wie* gut der Amerikaner, dem die Verhandlungen mit unsern Behörden anvertraut wurden, unsere Lage, unsere wirtschaftlichen Bedingungen, unsere vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den Achsenmächten kennt, ob er eine Ahnung hat von den Versuchungen, denen wir während der vier vergangenen Jahre ausgesetzt waren, müsste, kurz gesagt, sehr vieles wissen, um voraussagen zu können, was man von ihm erhoffen darf. Die amerikanische Presse simplifiziert jedenfalls, wenn sie betont, die Kriegslage habe auch für uns die Bedingungen so sehr geändert, dass wir wirtschaftlich auf die alliierte Seite fallen *müssten*, und es gebe demnach für uns nur das eine: Aus den alliierten Ländern zu beziehen, was wir vom Reiche sowieso nicht mehr bekommen könnten, und unsere Grenzen gegenüber der Achse einfach zu schliessen.

Natürlich muss *eine der ersten Gegenfragen unserer Behörden sein, wann eigentlich der regelmässige Transit amerikanischer und anderer Waren von Portugal und Südfrankreich aus bis an unsere Grenzen wieder beginnen werde.* Die alliierten Militärs haben rücksichtslos unterbunden, was sie als störend empfanden, und darum leeren sich unsere Lager, ohne dass Ersatz kommt. Der Volkswirtschaftler und Staatsmann sollte die Militärs korrigieren — das ist der allgemeine schweizerische Wunsch, den wir Mr. Currie entgegenbringen.

Sollte er sich schwerhörig zeigen, weil wir ihm erklären müssen, der *Transitverkehr Italien—Schweiz—Deutschland beruhe auf den Bestimmungen des Gotthardvertrages*, und es schiebe sich nicht für uns, vertragsbrüchig zu wer-

Tränen, die zum Himmel schreien

Das kleine belgische Städtchen Bande, das zeitweilig wieder von deutschen Truppen besetzt war, ist das Opfer einer grässlichen Ruchlosigkeit geworden. 34 belgische Jünglinge weigerten sich, den Deutschen Angaben über den Standort ihrer bewaffneten Landsleute zu machen. Auch bei der Androhung des Erschiesungstodes blieben die Burschen standhaft, und die Deutschen machten ihre fürchterliche Drohung wahr (Funkbild ATP)



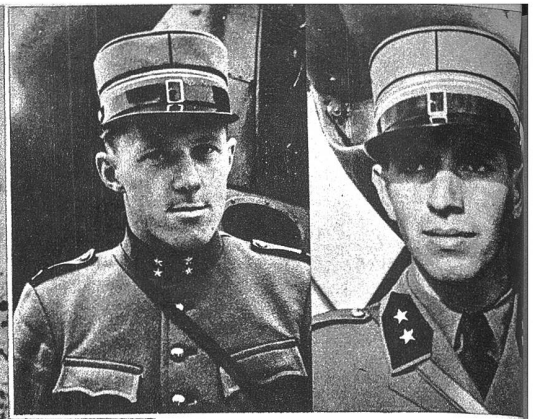
Verläufe der gewaltigen russischen Winteroffensive hat es sich gezeigt, dass überraschenderweise Flüsse kein nennenswertes Hindernis gegen das stürmische Vordringen der russischen Armeen bieten vermögen. Unser Bild deckt dieses Geheimnis — eines vielen der Erfolge der Roten Armee — auf. Die Riesentanks Russen, über welche alle technischen Details bisher geheim gehalten wurden, nehmen Flüsse, als ob sie gar nicht da wären laden zudem noch halbe Infanteriezüge auf. (ATP)



Der Verlauf der Ostfront am 30. Januar 1945 nach Meldungen von alliierter und deutscher Seite



Britische Infanterie auf einer Vormarschstrasse an der Westfront, wo gegenwärtig harter Winter herrscht. Die Einerkolonnen lässt den Motorfahrzeugen freie Bahn

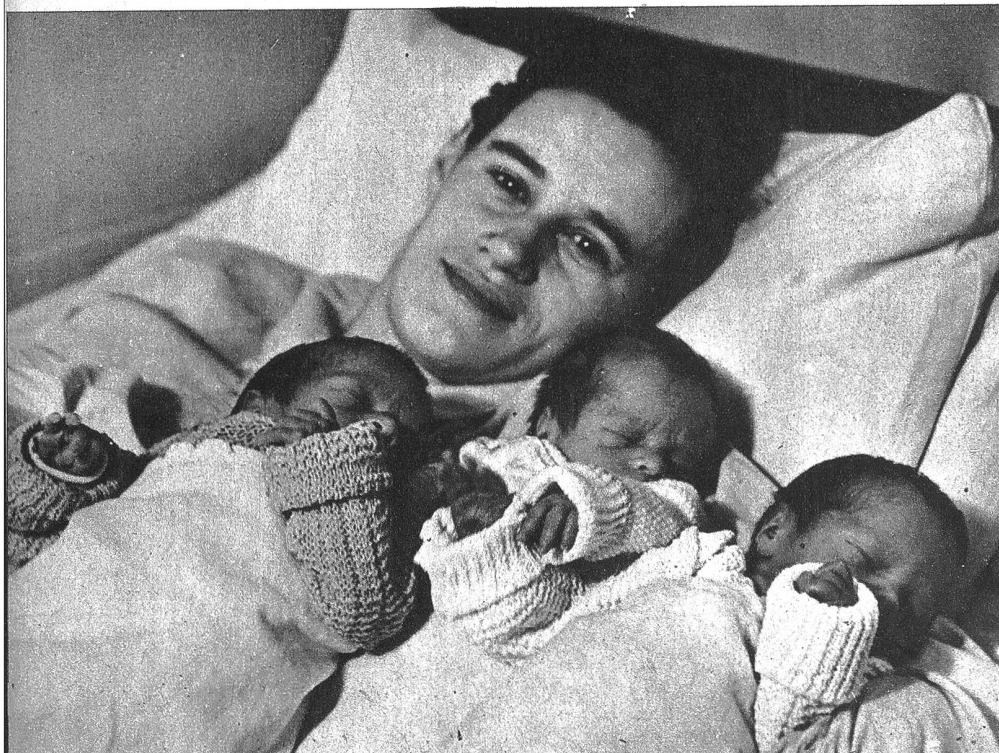


Pilot Oblt. Marcel Nussbaumer (links), Hotelier von Plcffeyen, und Beobachter Oblt. Charles Lüthy (rechts), Maschinentechner von Biel, stürzten mit einem Militärflugzeug in der Gegend des Längenbergs bei Bern ab und fanden dabei den Tod (VI H17317/18)



Rechts: Ein deutscher Stosstrupp mit Nahkampfwaffen an der Ostfront, wo der russische Vormarsch noch, nirgends zum Stehen gebracht werden konnte

Oberstbrigadier Ernst Burgunder, Sekretär des Eidg. Militärdepartements, begeht am 5. Februar seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar ist aus der Artillerie hervorgegangen (VI H17315/16)



Zweimal Drillinge Einmal in Flums, wo sich die Mutter, Frau Mathilde Wildhaber-Engi, und ihre drei strammen Büblein wchlauf bei ... und einmal in Le Locle, wo Frau Vermot-Buchs aus Le Cerneux-Péquignot drei gesunden Töchterchen das Leben schenkte. Das „Dreimäderhaus“ Susanne, Hélène und Edith wies zusammen das respektable Gewicht von genau 6 kg und 240 Gramm auf (rechts)

den? Oder wenn wir *unsern letzten Handelsvertrag mit dem Reiche* vorlegen und nachweisen, welche Lieferungen wir durchzuführen haben? Es könnte natürlich der Fall eintreten, dass *das Reich* uns gegenüber den Vertrag nicht mehr einhalten würde, weil es das nicht mehr vermöchte — und das kann rasch eintreten. Aber sei es oder sei es nicht: Ohne USA-Gegenleistungen ist an nichts zu denken.

Das Drama im Osten

Am 29. Januar 1945, fast auf den Tag genau 12 Jahre nach der Machtergreifung Hitlers, standen *die Spitzen der Armee Schukow an der Grenze Brandenburgs und Pommerns, 150 km vor Berlin*. Die 30 in Ostpreussen stehenden Divisionen waren durch einen *Keil Rokossowskys vom Reiche abgeschnitten*, vom Osten und Süden her durch die Flügel der Armeen Tscherniakowskys und Rokossowskys zusammengedrängt und in einen innern Kreis geworfen, welcher durch die Städte *Königsberg, Rastenburg, Heilsberg, Wormditt und Braunsberg* bezeichnet war. In Königsberg, im innern Verteidigungsring, kämpften sich bereits russische Panzer durch die Vorstädte. Nur ein Fünftel der Provinz lag noch in deutschen Händen. Versuche, das eingekreiste Elbing, über welches die Verbindung ins Reich führte, zu befreien, scheiterten. Der Belagerungsring hatte an seiner schmalsten Stelle schon eine Breite von mehr als 30 km. Vor Königsbergs Hafen kreuzten die russischen Blockadeschiffe. Ein «Stalingrad» in vergrössertem Massstabe schien sich anzukündigen.

Im *oberschlesischen Industriegebiet* war es nicht zur Einkesselung, wohl aber zur Abschneidung von den Verbindungen nach Berlin gekommen. *Gleiwitz*, gewissermassen die Stadt im Rücken dieses reichen Städtekranzes, fiel zuerst, dann die östlichsten Städte auf polnischem Boden, alsdann *Hindenburg*, als vierte *Sosnowitz*, zuletzt *Beuthen* und *Kattowitz* nebst *Nikolai* und *Königshütte*. Alles Städte von der Grösse Berns oder Thuns und Biels. Fabrikamin an Fabrikamin, Hochofen an Hochofen, Grubenschacht an Grubenschacht, die sämtlichen Städte eigentlich eine einzige grosse Stadt. 60 Millionen Tonnen Kohlen gewann die deutsche Rüstung jährlich aus diesen Gebieten und dem angeschlossenen polnischen Kohlenrevier, 60 Millionen, die nun ausfielen. Welche Aussichten sich der so geschickt dezentralisierten Rüstungsindustrie noch bieten konnten, das musste man sich fragen. Oder hingeh die Ueberwaffen nicht mit diesen gerade hier geförderten Rohstoffen zusammen? Sicher war: Die russische Artillerie, die stärkste der Welt, war da — die Wunderwaffen aber noch nicht, und es kam auf schnelles Handeln an. Wie ein böses Märchen zirkulierte *das Gerücht, einer der V-Erfinder sei schon im September nach Moskau entflohen und verrate den Russen Hitlers Geheimnisse...*

Unterdessen marschierte *an der Oder, «zwischen Glogau und Kosel»*, wie die Deutschen selber meldeten, die im Industriegebiet nicht gebundene Hauptmasse der Armee Konjew auf, kämpfte sich, bei *Breslau* ausgenommen, überall ans Ostufer heran, nahm *Oppeln*, bildete hier südlich der Stadt den ersten Brückenkopf, brachte bis zum 29. Januar die erforderlichen Infanterie- und Panzerdivisionen hinüber und stand sprungbereit, um die nahe tschechoslowakische Grenze zu erreichen und die «Oderfront» sowohl stromabwärts als aufwärts aufzurollen. Unheimliche Perspektiven eröffnen sich an dieser südlichen Flanke der Offensivfront. Man rechnet mit einem tschechischen Aufstand im Rücken der Deutschen, sobald die Russen das Signal geben.

Die deutsche Gegenwehr

zeichnete sich schon am 26. Januar deutlich ab. Sie stützte sich auf *die schlecht ausgebaute Oderlinie im Süden, von Breslau an aber auf eine Linie, die im Zentrum Posen,*

nördlich den Brombergkanal, die Verbindung zwischen Weichsel und Netze, sodann den Weichselllauf von Thorn abwärts mit zahlreichen Befestigungen zeigte. Kulmsee, Kulm, Marienwerder, Graudenz, Marienburg an jenem Weichselarm, den man als «Nogat» bezeichnet, sollten Rokossowsky verhindern, seinen Keil bei Elbing nach Westen zu verbreitern und auch Danzig zu bedrohen.

Den Zugang nach Danzig sperrten gegen Schukow die Werke von *Thorn*, in der nördlichen Hälfte von *Bromberg, an der Netze* und am *Brombergkanal*. Hielten diese Sperriegel, dann war unter Umständen die Möglichkeit gegeben, in einer spätern Etappe selber offensiv vorzugehen und einerseits den Ring um Ostpreussen zu sprengen, anderseits Schukow durch eine grosse Flankenaktion aus dem Norden am weitem Vordringen gegen Westen zu verhindern. Diese Absichten kündeten sich am nördlichsten Teil der Front ab.

Bei Posen und beiderseits der Stadt versuchten deutsche Panzermassen defensiv und offensiv Schukow standzuhalten und seine Lawine zu brechen oder wenigstens zu verlangsamen. Dies gelang in Posen selbst, nicht aber auf den Flügeln. Am 29. Januar war *ein russischer Keil im Norden über die Netze vor Schneidemühl* gelangt. Getreu dem bisher verfolgten Plane wurde Posen auf nahe und zugleich auf weite Distanz überholt und eingekesselt. Die Flügel setzten die «Jagd» fort. Man kann unschwer erkennen, was der Keil bei Schneidemühl bezweckt: Ist er genügend stark, ist *sein Ziel die Odermündung bei Stettin*, und reichen die deutschen Reserven nicht aus, um auch hier wie an der Weichselfront standzuhalten, wiederholt sich die Operation Rokossowskys gegen Elbing: *Pommern und Westpreussen mit Danzig werden abgeschnitten*. Das ist nur solange phantastisch zu nennen, als das OKW annähernd gleich starke Kräfte in die Waagschale zu werfen hat. Ist dies nicht der Fall, operieren die Russen nach dem Rezept der Durchschneidung grosser Räume und der Absprengung immer neuer deutscher Armeeteile. Wobei zu sagen ist, dass dem Ueberlegenen eine Verwinkelung der Fronten ebenso zugute kommt, wie sie der Unterlegene fürchten muss.

Südwestlich von Posen stehen jene *Keile Schukows, die Brandenburg und Berlin am nächsten gekommen sind*. Ihre Pläne gehen auf die *Durchstossung der Verbindungslinien zwischen Frankfurt an der Oder und dem westpreussischen Raume* in ihrer südlichen Hälfte. Der Schulterschluss mit Konjew fand in der *Gegend von Glogau* statt. Der Moment für das OKW, diesen Keilen und jenem bei Schneidemühl durch kräftige Schläge die Spitzen abzubrechen, ist um die Monatswende gekommen, und gelingt jetzt nichts Durchschlagendes, muss man die ganzen weiten Gebiete östlich der Oder, bis zur Mündung hinunter, als verloren oder von Abschneidung bedroht betrachten.

Die Pläne gegen die tschechische Grenze verlangen noch eine gesonderte Betrachtung. Dass die Russen an eine Einbruchsmöglichkeit gegen Südwesten überhaupt denken können, hat seine Ursache *im überraschend schnellen Fall der oberschlesischen Industriebastion*, die mit allen Mitteln verteidigt wurde. Dieser Fall aber hat wiederum seine Ursache in der russischen Angriffsstrategie und in der Tatsache, dass die Deutschen darauf nicht vorbereitet waren. Man hatte mit Sicherheit darauf gehofft, Schlesien und Posen «an der Weichsel» verteidigen zu können, die Russen dort aufzuhalten. Für den Fall, dass Krakau doch verloren gehen würde, gab es Befestigungsanlagen mit dem *Gesicht gegen Osten*. Im Süden fühlte man sich sicher, denn das Gelände bietet alle hundert Meter natürliche Anklammerungspunkte.

Nun aber kamen die Russen vom Norden her und nach den ersten Einbrüchen über Gleiwitz aus Westrichtung.

Die Verteidigung war enturzelt. Das Halten der Südflanke und die starke frontale Position gegen Osten fruchteten nichts, wenigstens nicht für die Industriestädte. Nunmehr rückten russische Kolonnen, noch bevor Kattowitz und Beuthen fielen, oderaufwärts gegen Ratibor. Die nächsten Operationen gehen also quer durch die «mährische Pforte», die alte Verbindung zwischen Wien und Krakau. Teschen, Bielitz, Auschwitz, Oderberg, Mährisch-Ostrau, der Aufstieg zum Jablunkapass bezeichnen die Oertlichkeiten, gegen die sich Konjews südlichster Flügel zu wenden beabsichtigt. Von Mährisch-Ostrau aber ist es kaum weiter bis nach Wien als von Budapest.

Der Marsch der Russen geht also zunächst quer gegen diese Senke. Einen Sinn bekommt er erst, wenn weiter nördlich die Oderstellung der Deutschen völlig aufgerollt sein wird und der Angriff auf die Berggrenze der Tschechei beginnen soll. Von diesem Moment an hätte sich der russische Angriff in der Längsrichtung der Senke gegen Olmütz und das mährische Kernland zu richten. Diese Perspektiven schliessen das rasche Vordringen der Armee Petrow durch das Waagtal westwärts und Malinowskys nordwärts gegen Silina ein: Levoca, Poprad, Kesmark und die ganze «Grafschaft Zips» sind in Petrows Händen. Unter diesen Voraussetzungen sind «Unmöglichkeiten» auch im Südraum plötzlich Möglichkeiten. Genau wie im Sommer 1940 beim Zusammenbruch der Franzosen die deutschen Panzereinheiten hemmungslos die weitesten Räume durchquerten und gänzlich unerwartet von Sedan talaufwärts bei Langres erschienen, können die Russen irgendwo weit im Süden erscheinen, von neuen Operationen Tolbuchins bei Budapest, wie die Deutschen sie selber ankündigen, ganz zu schweigen. Alles hängt nun davon ab, ob das OKW nochmals die «Lage wiederherzustellen» vermag, oder ob die Russenoffensive nicht mehr gestoppt werden kann.

Politische Möglichkeiten
tauchen infolge der jäh veränderten Lage am Horizont auf. Zunächst appelliert Göbbels, ob von Berlin oder schon von anderswoher, abermals an die Westmächte und ermahnt sie, zu überlegen, was wohl die 80 alliierten Divisionen gegen die 300 russischen vermöchten, falls die deutsche Armee zusammenbräche. Das «undankbare Europa» wird ein letztes Mal beschworen, damit es in Deutschland den

einigen Retter vor dem Bolschewismus erkenne. Doch dieses Europa ist voll von Gerüchten, die einen neuen Zusammenprall zwischen Hitler und seinen Generälen voraussagen. Es heisst bereits, das OKW habe dem Führer die Aussichtslosigkeit weitem Widerstandes dargelegt, der Führer weigere sich starrsinnig, diese Konsequenzen anzuerkennen, und das endgültige Zerwürfnis stehe vor der Türe. Auch der Erfinder der V-Waffen sei nur deshalb nach Moskau geflüchtet, weil Hitler ihm nicht geglaubt, die V-Waffen wären nicht einsatzbereit und könnten den Sieg nicht mehr sichern. Der flüchtige Erfinder sympathisiere gleich den Generälen mit dem Komitee «Freies Deutschland» in Moskau, und es brauche nur die Ausrufung einer deutschen Gegenregierung, um die Dinge in der Armee selber ins Rollen zu bringen. Bereits würden die Abwehrmassnahmen des OKW an der Ostfront da und dort sabotiert, vor allem auch, was die konsequente Taktik der «verbrannten Erde» angehe. Gleich der Bevölkerung, die sich nur zum Teil evakuieren lassen, zum andern Teil aber in Gruben und Wäldern verstecken, und die Russen erwarte, sähen gewisse Armeekreise in den Russen die Signalrufer zum Umsturz.

Was an solchen Gerüchten alles wahr sein möge, ist ungewiss und kann ebensogut morgen richtig sein oder falsch, je nachdem die Würfel der Entscheidung so oder so fallen. Berlin wird evakuiert, so heisst es. An 60 000 Sammelstellen haben die Deutschen ihre letzte private Habe als «Volksopfer» abzuliefern, im Zeichen des noch totalen Widerstandes. Die «Elbestellung» wird genannt für den Fall, dass die Oderstellung zusammenbrechen sollte.

Die Russen aber melden, dass in Ostpreussen der Engekampf im engsten Raume um Königsberg und Heilsberg beginne, dass ausser Posen auch Thorn eingeschlossen sei, dass für den Fall deutscher Gegenstösse von nicht mehr erwarteter Kraft auch noch die stärkste, bisher nicht eingesetzte Panzerarmee Rotmistrov bereitstehe — kurz, dass man in Moskau hoffe, die geplante Zusammenkunft Stalin-Roosevelt-Churchill im Zeichen eines endgültigen Durchbruches nach dem Herzen des Reiches abhalten zu können. Vielleicht auch im Zeichen der Ausrufung jener deutschen Regierung, mit welcher man über die deutsche Kapitulation verhandeln könnte, einer Regierung à la Lubliner Regierung in Polen und Debreczener Regierung in Ungarn.

Bin Chlapperläubli umenand

Wo-n-i dem Miggu verzellt ha, i sig verwichne Sundig uf em Gurte gfi u heig de meh weder nünhundert Bärner Giele zuegluegt, wie sie die raffigschte Schussfahrte nume so härepslümlet hei, het er nume zue mer gfeit — „Du muesch doch o bi jeder Sundsverlochte derby fi!“ — Aber das het mi de grad gar nid troffe, bsunders vom Miggu nid, wo bi jeder Fäürsbruunscht, bi jeder Ueberschwemmig d'Nafe mueß z'borderscht ha.

„I ha oppis Gschyders gmacht letschte Sundig. Uf em Dstritt bin i ghocht, u-n-es Gschichtli isch mer wieder z'Sinn cho, wo mer vor Jahren einisch passiert isch. Söll der's verzelle?“ „Mynetwäge“, ha-n-i brümelet u im verschtekten uf d'Uhr gluegt.

„Nünzähundertdrtzig — oder isch es ächt im Einedrtzigst gfi? — Gh wohl, jiz weiß i's wieder. Im März nünzähundertdrtzig isch es gfi, wo mi der Chummer Fredy z'Chirch-

lindach — bsinnsch di doch no a Chummer Fredy? — het zum z'Mittag hglade. U wie's äbe de so geiht. Me brichtet vo alte Zyte, me tantbet vom Chrigu u vom Sämi, vom Wälschlandjahr, vo der Negruteschuel, u derby wird's hyschter i der Stube, u wed ufeluegch, stöh d'Starne am Himmel, u es isch Nacht. D'Sumiswalderpandüle het acht gschlage wo-n-i dem Fredy u fir Frou afe ha abie gfeit. Ueber Ortschaftwabe, Herreschwanden u Studisshuus bin i gäg der Neubrügg abe u änet der Nare der Bremer z'düruf. Z'blägewys isch's hyschter gfi wie in ere Chueh. Ner Nachtluft het i de Tanne gruuschet u-n-es Huuri het gjammeret. Uheimelig isch's mer gfi. Du weisch, i bi ke Angschthas. Weder du chasch mer's glauben oder nid, gfürchtet ha mi scho chlei. U drum ha-n-i mit dem Stäcke hie e Schtei ewäggschlage u dört in es Lannli hnezwicket. Ungereinitich ghören i es Grütsch. E Schritt. Es het prezis der Nschhn gha, es tüeg öpper dasumeschlyche. U wie-n-i mer's dänkt ha, isch es cho! Aehä, dört chunnt eine derhär. Er het der Guet teuf über d'Stirne abezoge u der Mantuchragen ufegschlage gha. Jiz blybt er stah. Er fuchtlet mit fim Stäcken i der Luft dasume. Macht wieder es paar Schritt. Het wieder still. Währweiset. Dä het my Tüüri nit Guets im Sinn. Er chunnt uf mi zue u fragt zum Aergüßi, göb i Fäür heig u het mi

schtobere agluegt. I ha dänkt, mach du nu u ha gäng guet uspaßt, wo-n-er finer gfi het u was er mit dem Stäcke macht. I Zündhölzli füregno. U gschtotteret het Mano, wie ds pure schlächte Gwüffe, wo-n-ah ha Fäür gä. Mir hei enand i d'Ouge gluegt. I ha gmerkt, daß er süüferli mit de Schtäcke wott ufzieh. O i ha my Pängefächter i d'Hand gno. Er nimmt e teufe us der Pfyhfe. Jiz chunnt's, dänke-n-i u mi parat. Du fahrt er vom Wätter a rede verzellt mer, warum er so spät gäge hei gang. Un i han ihm vom Fredy brichtet, churz drufabe hei mer enand guet Nacht u jede isch finer Wäge gange. Wo-n-er es Schritt vo mer ewäg gfi isch, ha-n-i ghört, wo-n-er ganz teuf gschmuufet u gfeit het „Schädel Hageli, dä het mer en anderi Angschth gheigt — Der Miggu het glachtet — „Gäll Rari, heißt's i däm schöne Lied — wei tappel Schwyzer fi — u derby isch dy Miggu e der Gbsele!“

„Giz Schneeschtärlni ums andere isch uf schöni Stadt abetrohlet. Sei hoch isch die Pracht o uf em Land usse gläge. D'Wälder u der Chüjer hei Bereschpätig gha, d'Bärna de tüüre Zyte zum Troz e schöne Hermandel agleit u der Neger am Wäitpöföbmal het gschlotteret wiene naffe Hund bi nus zäche Grad Ghekti. Chäber“